Wenn Geld die LIEBE bedroht

Eine Familie, die durch die Wirtschaftskrise in die Armut gestürzt wurde. Ein Paar, bei dem die Finanzen ungleicher nicht verteilt sein könnten: Das Thema Geld kann schnell zum Streitpunkt werden. Wie Paare es schaffen, ihre Beziehung davor zu schützen

Von Elisabeth Hussendörfer



FOTO: SILKE DEIDL. PAPIEROBJEKT: STUDIO JAN SPÜTZ

„Wir haben nichts mehr im Kühlschrank!"

Mit diesem Hilferuf müssen sich Michaela und Martin Gutknecht* ans Sozialamt wenden. Die Insolvenz der eigenen Firma stürzte das gut situierte Paar in die Armut. Eine Krise, an der die Ehe fast zerbrach



Glück kann man nicht kaufen? Wenn das Geld für Lebensmittel fehlt, sieht man das etwas anders

Glück kann man nicht kaufen." Früher habe sie das gedacht, sagt Michaela Gutknecht. Dann aber kam sie in Situationen wie diese: Sie holt die Tochter vom Kindergarten ab. Der Heimweg führt am Bäcker vorbei, Klara will ein Rosinenbrötchen. Michaela Götz hat noch 2 Euro im Geldbeutel, sie braucht dringend Brot. Es schnürt ihr die Kehle zusammen, als sie Klara den Wunsch abschlagen muss. „Glück kann man eben doch kaufen, zumindest zum Teil", sagt die 46-Jährige heute. Und: „Der Betrag xy entfernt dich nicht nur von deinem Kind. Sondern auch vom Partner."

Ihr Mann Martin saß seit der Insolvenz seiner IT-Firma Tag und Nacht vor dem PC. Tüftelte an neuen Geschäftsideen, träumte von der Zukunft. Während sie all ihre Kraft zusammennahm, die Gegenwart zu bestreiten. Darum zu kämpfen, dass der Tochter Zuschüsse für Kindergartenausflüge gewährt wurden, dass morgens, mittags, abends genügend zu Essen auf den Tisch kam ...

„Lass mich mit dem Papierkram in Ruhe, ich muss arbeiten", meinte Martin nur, wenn sie mal wieder Unterschriften von ihm brauchte. „Arbeiten?", konterte sie. „Hast du denn damit nicht schon genug kaputt gemacht?" Sie kannte sich selbst nicht mehr. Seitdem alle paar Tage der Gerichtsvollzieher auf der Matte stand und der Briefkasten von Mahnungen nur so überquoll, war nicht nur der Lebensstandard weg: die Spontankäufe in Boutiquen, die Konzertbesuche, die Reisen. Weg waren vor allem das gegenseitige Verständnis, die Nachsicht, die Toleranz.

Ob Martin eher als sie begriffen hatte, wie ernst es stand? Und sich deswegen in der ersten Zeit nach der Pleite fast 24 Stunden am Tag vor dem Fernseher verkrochen hatte? Ihr als Mutter eines damals dreijährigen Kindes war es leichter gefallen, nach dem ersten Schock aktiv zu werden. Denn natürlich konnten sie eine gewisse Zeit auch ohne Kontozugang überleben. Bargeldverstecke plündern, mit Vorräten kochen, CARE-Pakete von Freunden entgegennehmen. „Bis man in dieser Bäckerei steht und begreift, dass wirklich Schluss ist, wenn man die letzten 2 Euro ausgegeben hat." Die Skala der eigenen Wertigkeiten verändert sich in so einer Situation, sagt Michaela. Natürlich war es hart gewesen, den Mercedes und den Jeep zum Händler zurückzubringen. Aber es gab eine Erklärung dafür: rasche Schadensbegrenzung.

Kurz darauf erleben die Gutknechts Dinge, für die es keine Erklärung gibt. Auf dem Straßenverkehrsamt etwa, wo sie die Fahrzeuge abmelden wollen. „Zahlen Sie die Summe xy", verlangt ein Automat, der für An- und Abmeldungen zuständig ist. Die Gutknechts reden mit Frauen hinter Schalterglas, werden trotz leerer Portemonnaies erneut an den Automaten verwiesen, werfen Nummern-

* Namen von der Redaktion geändert

Schilder und Papiere schließlich in den Briefkasten des Amtes. Ein paar Tage später bekommen sie Post: Die Fahrzeuge seien nicht ordnungsgemäß abgemeldet worden, ein Bußgeld sei fällig.

Eine absurde Situation, doch nur ein Vorgeschmack auf das, was kommt. Der Gang zum Sozialamt etwa, wo sie ungläubig angeschaut werden: „Aber Sie haben doch eine Firma?" Woraufhin Martin sagt: „Ich bin die Firma." Michaela wird deutlich „Wir haben nichts mehr im Kühlschrank!" Daraufhin ein Sachbearbeiter: „Wir müssen das erst prüfen." Wie ein Hund, der brockenweise Fleisch hingeworfen bekommt, fühlt sich Michaela in der Folge, wenn sie das Amt wieder mal mit einem Schein verlässt, der ihr ein Darlehen von 100 Euro gewährt, abzuholen bei der Stadtkasse.

Der Tiefpunkt: An einem eisigen Wintertag wird der Gaszähler entfernt

Einkäufe finden von jetzt an nur noch beim Discounter statt. Statt Butter gibt's Margarine, schwerpunktmäßig stehen Kartoffeln auf dem Speiseplan. „Wir haben Reserven, Klara ist im Wachstum", flüstert sie ihrem Mann bei den Mahlzeiten zu, damit er sich zurückhält. Das sei schlimm gewesen, sagt sie. So entwürdigend. Wie die Fahrten im 17 Jahre alten Opel Corsa, den ein Freund der Familie überlassen hat, weil ein Leben in einem Tausend-Seelen-Ort ohne Auto nicht zu bewerkstelligen ist. Wenn Michaela die Hauptstraße entlangfährt, ertappt sie sich bei geduckter Körperhaltung. Als wollte sie den vielsagenden Blicken der Leute entgehen, die auszudrücken scheinen, es gäbe sicher einen Grund dafür, wenn jemand so abstürzt. Das unterschwellige Gefühl, versagt zu haben, sei es wohl gewesen, was sie so angreifbar gemacht habe, auch ihrem Mann gegenüber. Vermutlich habe sie deswegen so oft auf Abwehr geschaltet, statt eigene Ängste zuzugeben. Wie einmal, als er ihr vom Discounter Rosen mitbringt. „Anstatt Danke zu sagen, meinte ich nur: Schon wieder 2 Euro weg." Dieses Muster - ihr eisernes Rechnen, sein blindes Ignorieren der Situation - zieht sich durch diese schlimmste Krise ihrer Partnerschaft. „Als Freunde Martin einen Webzugang sponserten, war ich zwiegespalten. Denn auf die Flucht vor den Fernseher folgte ein Rückzug in virtuelle Welten." Die Realität, das sind sinkende Außentemperaturen, während das Oberverwaltungsgericht mit „Maßnahmen" droht - für einen Dreipersonenhaushalt sei der Heizungsverbrauch zu hoch. Kein Wunder: Die Abschlagszahlungen orientierten sich nach wie vor auch an den zu beheizenden Firmenräumen im Untergeschoss.

An einem eisigen Wintertag passiert es. Eine „existenzielle" Situation nennt Michaela es, als ein Angestellter der Energieversorgung den Gaszähler ausbaut. Trotzdem handelt sie überlegt. Ruft im Kindergarten an, meldet die Tochter ab, bringt sie zu den Eltern, „auf unbestimmte Zeit". Es folgen Tage, in denen sie bis zu vier Kleiderschichten übereinander trägt, trotz Heizlüfter, der mal vor ihrem, mal vor Martins Schreibtisch steht. Bis sie erneut ans Sozialamt schreibt. Vor Tagen habe sie Wäsche zum Trocknen aufgehängt, formuliert sie, die sei immer noch nass und fange an zu stinken. Da scheint man sie zum ersten Mal ernst zu nehmen. Kurz darauf haben die Gutknechts nicht nur einen Ölradiator und damit eine halbwegs warme Wohnung. Sondern auch wieder Geld auf dem Konto.

Eine Zeit lang lebt die Familie von Sozialhilfe. Eine Zeit, in der sie sich innerlich phasenweise weit entfernt habe von ihrem Mann, sagt Michaela. Weil er immer nur im Büro gesessen und auf bessere Zeiten gewartet hat, während sie wie eine Besessene um Zuschüsse kämpfte oder Schmuck und Lieblingsklamotten über Ebay versteigerte.

„Mach dir nicht so viele Sorgen", meint er nur, als das Haus wieder mal zur Zwangsversteigerung angepriesen wird und der Umzug in eine Sozialwohnung droht. Seine Reaktion findet sie ignorant - doch er behält recht. Denn wie schon die letzten Male zerschlägt sich ein Verkauf im letzten Moment. „Wie kannst du nur so gelassen bleiben?", fragt sie ihn. „Ich glaube an uns", sagt Martin. Um beiläufig von mehreren Projekten zu erzählen, die er an Land gezogen hätte.

Das sei der Moment gewesen, in dem sie gespürt hätte, dass sie zusammen stark sein können, sagt sie. Da hätten ihre Verhaltensmuster angefangen, sich zu vereinen. Ihr Pragmatismus. Sein Optimismus. Gemeinsam sind sie zum Amt gegangen, haben durchgesetzt, dass er trotz Sozialhilfe ein Gewerbe anmelden durfte. Einige Monate später hat sie, die gelernte Krankenschwester, eine Festanstellung angenommen - eine Sicherheit, als Gegenpol zu seiner Risikobereitschaft.

Heute überlegt Michaela manchmal, was passiert wäre, wenn es nicht diese Aufteilung gegeben hätte zwischen ihnen. Wenn er mit der Krise umgegangen wäre wie sie oder sie so wie er. „Letztlich war es wohl die Mischung, die uns gerettet hat", sagt sie. Wobei sie mit „Rettung" vor allem das Ende der Abhängigkeit von öffentlichen Geldern meint.

Ihr Pragmatismus. Sein Optimismus. Die Mischung hat sie stark gemacht

Was das monatliche Einkommen angeht, so gilt für das nach wie vor verschuldete Paar: Alles, was einen bestimmten Betrag übersteigt, wandert zu den Gläubigern. Früher hätten ihr Leute mit so wenig Geld leidgetan, sagt Michaela. Heute setzt sie andere Maßstäbe. Sie schätzt die warme Wohnstube, wenn die Tage kälter werden. Die Pizza im Restaurant. Den Inhalt des Geldbeutels, der eben doch mehr ist als Materie. Und vor allem ist sie stolz auf ihre Ehe, die diese harte Krisenzeit überstanden hat.

FOTOS: GETTYIMAGES; SUPERBILD (4)



Liebe ist kein Tauschgeschäft, finden Sandra Hülsmann und Markus Lohmann (www.markus-lohmann.de), beide 37

Kannaas denn gut gehen?

Sandra Hülsmann sorgt als Lehrerin für das Familieneinkommen. Ihr Freund und Vater ihres Kindes, Markus Lohmann, ist brotloser Künstler. Hier erzählen beide, wie sie sich fühlen mit ihrer ungewöhnlichen Rollenverteilung

Das sagt sie: „Lass dich nicht ausnutzen", predigten meine Eltern. „Kann er nicht was machen, wo er mehr verdient?", fragten Freundinnen. Inzwischen sagt niemand mehr was. Markus und ich sind seit zehn Jahren ein Paar, wohnen seit vier Jahren zusammen, haben einen acht Monate alten Sohn. Unser Umfeld hat gesehen: Die meinen es ernst. Die Umstände aber sind geblieben: Seine Installationskunst, bei der sich Einnahmen und Ausgaben übers Jahr gerade so decken. Die Nachtdienste bei einem Rollstuhlfahrer, damit er wenigstens einen Teil von Einkäufen, Benzin und Raten für die Wohnung übernehmen kann. Meine Anstellung als verbeamtete Gymnasiallehrerin, beziehungsweise im Moment das Elterngeld, das den Löwenanteil unserer Ausgaben abdeckt. Das Modell aufbrechen? Klar könnte Markus mehr Nachtdienste übernehmen, dann könnten wir mit allem halbe-halbe

Das sagt er: Ich weiß noch, wie ich einem Freund erzählte, dass Sandra und ich bald zusammenziehen würden. Die Reaktion auf das Stichwort Eigentumswohnung: ein augenzwinkerndes „Schon nicht schlecht, wenn man eine Freundin hat, die Beamtin ist, oder?". Ich nehme solche Sprüche locker. Denn das Leben, wie ich es führe, hängt nicht von Sandras Großzügigkeit ab. Ohne sie stünde mein Bett vielleicht in meinem Atelier. Und ich würde mir eben ein Auto leihen, um meine Skulpturen von A nach B zu transportieren. Irgendwie ginge es trotzdem, da bin ich mir ganz sicher. Darum hab ich damals, vor vier Jahren, als sie mit der Idee kam, zusammenzuziehen, auch klipp und klar gesagt: Nur wenn es für dich okay ist, wenn ich unterm Strich weniger zu diesem Leben beitrage. Finanziell zumindest. Ich selbst hätte das mit der gemeinsamen Wohnung nie vorgeschlagen. Denn egal wie ich es auch formuliert hätte: Es

machen. Seine Kunst könnte er dann allerdings an den Nagel hängen ... Andere finden es vielleicht selbstlos, wenn ich sage, dass das für mich auf keinen Fall infrage kommt. Schließlich möchte ich, dass Markus mit dem, was er macht, zufrieden ist. Das klingt vielleicht naiv, hat aber bislang gut funktioniert. Da es schon lange so geht, dass wir schon froh sein können, wenn er Aufträge an Land zieht und es bei der Nullnummer bleibt, steht die Frage natürlich im Raum: Was bedeutet uns Geld? Wie wichtig ist es in einer Partnerschaft? Der Versuch einer Antwort: Liebe ist kein Tauschgeschäft, und erst recht nicht eins, das über Geld funktioniert.

„Ich will, dass Markus zufrieden ist mit dem, was er macht"

Natürlich würde Markus ohne mich anders leben. Zimmer statt Wohnung, Butterbrot statt mittags zum Asiaten. Aber auch ich müsste auf vieles verzichten. Auf dieses spannende Leben, das durch den Austausch mit jemandem entsteht, der so dynamisch denkt und arbeitet. Wodurch sich der Wert des Geldes immer wieder relativiert. Wie vergangenen Sommer: Unsere Wohnung hat einen Südbalkon, wir brauchten dringend ein Sonnensegel. Im Internet fand ich schicke Modelle, doch die Haushaltskasse war leer. Da brachte Markus eine alte LKW-Plane mit heim. Das funktionierte prima. Mehr Geld ist eben nicht gleich ein besseres Leben. Zum Beispiel unsere Reisen, meist Kombinationen aus seinen Ausstellungen und Unterkünften in Künstlerhäusern - mit keinem All-inclusive-Urlaub wollte ich da tauschen. Markus sagt: Wir sind arm, aber auf hohem Niveau. Mit Klamotten vom Flohmarkt, klapprigem Auto, improvisiertem Alltag. Zum Glück sehe ich das genauso. Lege nicht viel Wert auf Luxus und Dinge, die man vorzeigen kann. Sonst würde es vielleicht wirklich irgendwann schwierig.

Geld ist für mich mehr eine Art Energie als eine feste Größe. In unserem Fall sehe ich das finanzielle Ungleichgewicht sogar als Chance. Sein Freigeist ist ein gesunder Gegenpol zu meinem Sicherheitsbedürfnis. In unserem Freundeskreis gibt es Künstlerpaare und solche, bei denen beide was Bodenständiges machen. Bei manchen wird es etwas einseitig dadurch. Die Kunst wird zu einer Insel, fern der Realität - das regelmäßige Leben erstickt in Routine. Natürlich ist auch bei uns nicht immer alles superaufregend und harmonisch. Es ärgert mich schon mal, wenn er morgens noch im Bett bleiben kann, während ich vor acht zum Unterricht erscheinen muss. Ich denke dann aber nicht an das Geld, das er während dieser Zeit bei irgendeinem Job verdienen würde. Sondern daran, dass er auch mal die Wohnung putzen könnte. Aber das geht Frauen von gut verdienenden Männern nicht anders.

hätte immer einen Beigeschmack gehabt. Obwohl Sandra und ich uns ganz grundsätzlich einig darüber sind, Geld nicht so wichtig zu nehmen. Aber die Wahrheit ist auch die: Wir leben nun mal nicht allein in einem luftleeren Raum, wir sind geprägt von der Gesellschaft um uns herum. Und in der spielt Geld eine große Rolle. Wodurch man trotz aller guten Vorsätze Gefahr läuft, eines Tages eben doch Rechnungen aufzumachen.

Um so was im Vorfeld zu vermeiden, leihe ich mir höchstens dann mal was von Sandra, wenn absehbar ist, dass ich den Betrag bald zurückzahlen kann. Etwa wenn ein Vertrag über ein Kunstwerk bereits abgeschlossen ist, bis zur Fertigstellung aber noch Materialkosten anfallen. Wenn sie bei so was dann mit einem „Stimmt schon" käme, gefiele mir das überhaupt nicht. Das hätte etwas Gönnerhaftes. Weil ich mich auf keinen Fall aushalten lassen will, mache ich mir immer wieder Gedanken über einen möglichen Gegenwert zum finanziellen Vorschuss, den Sandra in unsere Beziehung einbringt. Etwa beim Ausbau unserer Wohnung: Sie hat das nötige Material gesponsert, ich die Arbeitszeit und das handwerkliche Geschick. Es tut gut zu spüren, dass sie damit zufrieden ist, eben nicht in einem Umfeld von der Stange zu wohnen. Sondern eine Küche zu haben, die man mit keinem Geld der Welt kaufen kann: ein Stilmix aus 60er-Jahre und eigenen Ideen. Vielleicht bricht da ja tatsächlich ein traditionelles Rollenmuster in mir durch: Dieses „Einer Frau was bieten wollen", was ja wohl etwas typisch Männliches ist. Und auch der Stolz, der damit verbunden ist. Also ganz ehrlich: Lieber hätte ich regelmäßig Pflichtgespräche mit meinem Bankberater als ständig das nagende Gefühl von einem Ungleichgewicht in unserer Partnerschaft.

„Ich möchte mich auf keinen Fall von Sandra aushalten lassen"

Zu Sandras Erstaunen komme ich gut damit klar, wenn der Dispo am Anschlag ist. Im Übrigen erklärt doch schon meine Berufswahl ein mehr oder weniger bewusstes Annehmen solcher Unsicherheiten. Natürlich kenne auch ich Anflüge von Panik - vor allem aus der ersten Zeit nach meinem Studium. Doch je länger man von der Kunst lebt, desto mehr lernt man auch, dass finanzielle Engpässe dazugehören und keine Katastrophe sind. Im Gegenteil, manchmal entpuppt sich der chronische Geldmangel im Nachhinein sogar als eine treibende Kraft. Etwa wenn er mich dazu motiviert, einen Auftrag anzunehmen, den ich sonst vielleicht nie gemacht hätte. Und dann bringt einem ausgerechnet ein eher ungeliebter Job ein Stipendium ein und es geht wieder weiter, und das besser als gedacht. Fast so, als wollte das Geld einem eine Art Lehrer sein. Der einem immer mal wieder zu verstehen gibt: Halte mich nicht fest, nimm mich nicht so wichtig - nur dann komme ich zu dir.

FOTOS: MARION LOSSE; SUPERBILD (4)



»Erkennen Sie Ihr Muster!"

Coach Peter Koenig sagt, warum die Finanzen so oft für Streit in Beziehungen sorgen. Und wie Paare auch mit verschiedenen Geld-Stilen glücklich werden können



Geldforscher Peter Koenig

Seit 20 Jahren berät der Brite Peter Koenig, 60, Paare und Einzelpersonen im Umgang mit Geld und bietet europaweit Seminare an, die sich mit Geld und Bewusstsein beschäftigen (Infos unter www.peterkoenig.typepad.com). Außerdem hat er ein Buch zum Thema verfasst: „30 dreiste Lügen über Geld" (Conzett, 16,90 Euro).

freundin: Geld ist eines der häufigsten Streitthemen bei Paaren. Warum?

Peter Koenig: Die meisten Streitigkeiten über Geld sind Stellvertreterkonflikte. Da äußert sie beispielsweise ihre Wut über den Bankkredit für sein neues Motorrad. Und fürchtet in Wirklichkeit, er könnte ihr mit seiner wieder erwachten Leidenschaft davonfahren. Da ärgert er sich über das „Zeug", das sie vom Stadtbummel mitbringt. Doch in seinem Monolog über sinnvolle und wenig sinnvolle Ausgaben geht es im Grunde nur um eines: seine eigenen Existenzängste.

Wieso bietet gerade Geld so einen guten Vorwand für Stellvertreterkonflikte in Partnerschaften?

Ein Grund sind die widersprüchlichen Bedeutungen, die wir Geld zuschreiben. Da sagen wir mit tiefer Überzeugung Dinge wie „Geld ist nicht wichtig". Gleichzeitig schätzen wir die Vorteile und Freiheiten, die es mit sich bringt. Dieses Dilemma führt zu widersprüchlichen Verhaltensmustern. Erst wenn wir sehen, dass Geld nicht gut oder böse ist, sondern es erst durch unsere Gedanken wird, kommen wir aus diesen Mustern raus. Geld selbst ist wie ein neutraler Bildschirm, auf den wir projizieren. Es wird so zum idealen Versteck verborgener Persönlichkeitsteile.

Wie funktioniert denn dieses „Verstecken" von Charakterzügen?

Ein Teil der eigenen Identität wird ausgelagert, das Geld soll diesen Teil dann für uns übernehmen. Zum Beispiel beim Phänomen Kaufsucht, bei der die Betroffenen von Selbstzweifeln, manchmal sogar von Selbsthass getrieben werden. Durch Shopping erhoffen sie unbewusst, ihre Defizitgefühle kompensieren zu können. Oder bei Menschen, die Geld mit Sicherheit und Macht verbinden, wie es viele vermögende Leute tun. Die Gefahr ist, dass die Verbindung zur inneren Sicherheit immer mehr abbricht. Aus diesem Mangel heraus rennen die Leute wie unter Zwang dem Geld hinterher.

Klingt so, als hätten Sie eine eher negative Haltung zum Geld…

Im Gegenteil. Ich mag Geld, auch Luxus. Aber: Je unbewusster das Einnahme- und Ausgabeverhalten abläuft, desto problematischer wird es. Weil es Menschen zu Sklaven ihres Geldausgebemusters macht.

Und das wird besonders in Beziehungen zum Problem?

Genau, vor allem, wenn zwei gegensätzliche Geldverhaltensmuster aufeinanderprallen. Interessanterweise finden sich in der Liebe ziemlich oft Menschen

FOTOS: CORBIS [M]; SUPERBILD (4)

mit gegensätzlichen Geld-Stilen. Der Geizkragen fühlt sich von der Großzügigen angezogen, weil er spürt, dass ihre finanzielle Lockerheit ihn beleben könnte. Die Frau mit chronisch überzogenem Konto erhofft sich vom soliden Rechner heimlich Heilung. Es ist der ewige Traum, mit einem gegensätzlichen Partner ganz werden zu können.

Ist dieser Traum eine Illusion?

Das Problem in der Realität: Was am Anfang fasziniert, sich leidenschaftlich ergänzt, fängt früher oder später an zu nerven. Mehr noch: Das Geldausgebe- oder Sparmuster des anderen kann zur richtiggehenden Bedrohung werden. Weil man sich im Kern seines Wesens infrage gestellt fühlt.

Geht's Paaren mit ähnlichem Geldmuster denn da besser?

Nicht unbedingt. Es geht letztlich um Bewusstmachung. Wenn ich weiß, was mich im Umgang mit Geld treibt, kann ich auch meinem Partner anders begegnen. Ich mache dann nicht mehr so schnell Vorwürfe, sondern spreche eher über Bedürfnisse oder Ängste. Im besten Fall lerne ich vom Partner, wie ich selbst fehlende Eigenschaften in mir entwickeln kann.

Wie kann man denn erkennen, was einen in Gelddingen treibt?

Es kann hilfreich sein, sich mit der eigenen Geldbiografie auseinanderzusetzen. Ob die Eltern in Gelddingen großzügig und spontan waren oder eher sparsam. Eine interessante Frage ist auch: Wann hatte ich zum ersten Mal Kontakt mit Geld? Wofür durfte ich es ausgeben und wofür nicht? Manchmal lasse ich die Teilnehmer meiner Seminare prägende Erlebnisse mit Geld malen. Dabei haben viele von ihnen Aha-Erlebnisse. Erkennen Botschaften, die sich in ihrem Unbewussten festgesetzt haben. Geld stinkt. Über Geld spricht man nicht. Geld verdirbt den Charakter. Solche Botschaften bleiben oft bis ins Erwachsenenalter, unabhängig vom Einkommen.

Inwiefern hilft es, sich unbewusste Geldbotschaften bewusst zu machen?

Es führt zu einem freieren Umgang mit Geld und damit mit sich selbst. Am besten findet man zunächst Formeln, die zum Ausdruck bringen, was einem Geld bedeutet. Also: Geld ist Sicherheit. Geld ist Entwicklungsmöglichkeit. Oder: Geld entzweit. In meinen Seminaren ersetzen wir das Wörtchen „Geld" anschließend durch „ich". Sagen: „Ich bin frei, mit und ohne Geld" statt „Geld macht frei". Oder: „Ich bin wertvoll, mit und ohne Geld" statt „Geld ist wertvoll". Durch die Rücknahme der Projektionen kommt ein erstaunlicher Prozess in Gang. Die Rückgewinnung eines Teils der eigenen Identität wirkt wie eine Erweiterung der Persönlichkeit.

„Was am Anfang fasziniert, fängt später an zu nerven"

Fragt sich, was die „Bewusstseinserweiterung" demjenigen bringen soll, der ohne einen Cent dasteht...

Ich habe zahlreichen Menschen nach Insolvenzen geholfen. Menschen, die erlebt haben, dass das Leben besser weitergegangen ist als befürchtet. Manchmal kommt nach einer Durststrecke der Durchbruch zu etwas Neuem, Unerwartetem. Die Rücknahme der Projektionen beschleunigt diesen Weg, wirkt wie eine Energiespritze. Die Menschen sammeln danach die notwendigen Kräfte, um ihrer Situation souverän zu begegnen.

Kritiker werden sagen: So einfach geht das aber nicht!

Sicher, und dann kommen viele scheinbar logische Argumente. Meine Erfahrung aber ist, dass analytisches Denken nicht immer weiterhilft. Eine Rücknahme von Projektionen wirkt auf den ganzen Menschen, auch über bewusste Provokationen des Verstandes. Etwa wenn aus einem „Geld ist oberflächlich" ein „Ich bin oberflächlich" wird.

Nehmen denn Ihre Seminarteilnehmer solche Verdrehungen einfach an? Sagen sie nicht: Stopp, das stimmt so nicht!

Der Verstand wehrt sich vielleicht gegen eine solche Botschaft, doch auf anderer Ebene löst sich etwas. Die Leute in meinen Kursen fangen oft an zu lachen, sehen plötzlich erleichtert und glücklich aus. Sie haben etwas zurückgenommen, was sie an die Projektionsfläche Geld abgegeben haben, und werden dadurch ganz. Skeptiker beruhige ich vorab: Im schlechtesten Fall, wenn die Rücknahme nicht wirkt, passiert gar nichts, im besten Fall wirkt sie sofort.

Und wie funktioniert Ihr System bei Geldkonflikten in Partnerschaften?

Zunächst geht jeder seinen eigenen Weg. Eine Veränderung auf der einen Seite verändert aber automatisch das gesamte System. Viel mehr als jede Überzeugungsarbeit! Weil z. B. ihm plötzlich klar wird: Stimmt schon, dass sie oft unvernünftig teuer einkauft. Dafür besitzt sie die Fähigkeit, sich selbst und mich zu verwöhnen. Und sie erkennt: Er ist zwar etwas knauserig, dafür aber ein kühler Rechner. Und: Von seiner Art, mit Geld umzugehen, profitiere auch ich.

DER STREIT UMS GELD	FRAUEN	MÄNNER	GESAMT
Finanzielle Engpässe sind eine große Belastung für das Familienleben.	87%	89%	88%
Ich habe Angst vor den möglichen Folgen der aktuellen Wirtschaftskrise.	80%	75%	77%
Es ist in Beziehungen nach wie vor ein Problem, wenn sie mehr verdient als er.	76%	71%	74%
Ich finde es wichtig, dass beide Partner finanziell unabhängig voneinander sind.	75%	68%	71%
Ich habe mich schon mal getrennt, weil es immer Streit ums Geld gab.	27%	34%	30%

Quelle: GEWIS für freundin. Befragt wurden 1005 Frauen und Männer zwischen 25 und 69 Jahren

FOTOS: SUPERBILD (4)